

Der Medizinhistoriker Owsei Temkin

1902 – 2002

Zeitzeuge des Jahrhunderts

Der Medizinhistoriker Owsei Temkin, der das ganze 20. Jahrhundert mit all seinen Höhen und Tiefen erlebt hat, repräsentiert – wie auch Sir Bernard Katz – mit seinen Eltern die letzte Generation gebildeter jüdischer Einwanderer aus Osteuropa, denen Leipzig um 1900 zu einem gewissen Teil seinen Wohlstand verdankte, und er gehört zu den wenigen Wissenschaftlern, die schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten hellsehtig die Weichen für einen Wegzug stellten.

Jugend in Leipzig

Temkin wurde am 6. Oktober 1902 als Sohn des jüdischen Kaufmanns Samuel Temkin und seiner Frau Anna, geb. Raskin, in Minsk (Weißrussland, Belarus) geboren. Angesichts einer aggressiv judenfeindlichen Stimmung, die sich zu Pogromen zu steigern drohte, flohen seine Eltern mit ihm und seiner Schwester 1905 nach Deutschland, wo die Familie in Leipzig eine neue Heimat fand und der Vater eine Musikalienhandlung eröffnete. Nach der Oktoberrevolution 1917 mussten die Temkins allerdings den Verlust ihrer russischen Staatsbürgerschaft hinnehmen.

Trotz der Ressentiments gegenüber dem „feindlichen Fremden“ während des Ersten Weltkriegs absolvierte Temkin sehr erfolgreich das Schillergymnasium und immatrikulierte sich nach dem Abitur 1922 an der Leipziger Universität für das Fach Medizin. Er besuchte jedoch aufgrund seiner geisteswissenschaftlichen Neigungen auch philosophische und philologische Lehrveranstaltungen. Als vorausschauend erwies sich das damals noch keineswegs übliche Erlernen der englischen neben der französischen Sprache (Latein und Griechisch beherrschte er vom Gymnasium her), doch Temkin eignete sich auch Hebräisch und später Arabisch sowie Grundkenntnisse



Owsei Temkin als Assistent im Leipziger Medizinhistorischen Institut (um 1930). Durch den weißen Kittel sollte die Zugehörigkeit zur Medizinischen Fakultät betont werden. Bildersammlung KSI

der altorientalischen Sprachen an, um direkt an und mit den Quellen arbeiten zu können.

1925 knüpfte er Kontakte zum Institut für Geschichte der Medizin. Desse mittlerweile betagter Gründer Karl Sudhoff (1853 bis 1938) war zwar dort noch regelmäßig präsent, doch beschäftigte er sich nur noch mit seinen eigenen Forschungen. Die Leitung, die Lehraufgaben und die Öffentlichkeitsarbeit lagen in den Händen seines Nachfolgers, des Schweizer Henry Ernest Sigerist (1891 bis 1957), der gezielt den Aufbau eines aufgeschlossenen Interessentenkreises betrieb, in dem nicht nur über historische Fragen, sondern auch über Gegenwartsprobleme der Medizin, Politik und Literatur diskutiert wurde. Dies sprach gerade die intellektuellen Studenten an, zu denen neben Temkin übrigens auch der spätere Nobelpreisträger Bernhard Katz (1911 bis 2003) gehörte. Sigerist erkannte rasch Temkins große analytische Begabung: Seine Seminararbeit über den historischen Konnex von Moral und Syphilis beeindruckte ihn so, dass er sie 1927 im „Archiv für Geschichte der Medizin“ abdruckte. 1928 legte Temkin das medizinische Staatsexamen ab, hätte jedoch aufgrund seines unklaren Status als Staatenloser und wegen seiner jüdischen Konfession nur als Praktikant klinisch arbeiten

können und wurde auch als ärztlicher Betreuer in einem Altenheim abgelehnt. Deshalb trat er zunächst als Volontärassistent in Sigerists Institut ein, wo er auch seine Dissertation über die inhaltliche Kohärenz des hippokratischen Schriftenkorpus angefertigt hatte, der rasch ein Vergleich zwischen den Krankheitsauffassungen von Hippokrates und Thomas Sydenham folgte. Kurz darauf bekam Temkin die Stelle als Erster Assistent und erhielt, nunmehr ausgestattet mit einem festen Einkommen, im gleichen Jahr 1928 die deutsche Staatsbürgerschaft.

Sigerist bereute seine Wahl nicht; er vertraute Temkin gleich Doktoranden an, setzte ihn während seiner Amerika-Reise 1930/31 als Stellvertreter ein und förderte seine zügige Habilitation über den Hippokratismus in der Spätantike (1931). Temkin machte auch auf den einflussreichen amerikanischen Mediziner William Henry Welch (1850 bis 1934) einen so ausgezeichneten Eindruck, dass dieser den Nachzug des frisch gebackenen Privatdozenten unterstützte, als Sigerist 1932 den Lehrstuhl in Baltimore übernahm. Welch hatte im Vorfeld der geplanten Gründung einer medizinhistorischen Abteilung an der John-Hopkin-Universität in Baltimore das als Modelleinrichtung geltende Leipziger Institut besucht, und nach ihm wurde aufgrund seines diesbezüglichen Engagements die neu eingerichtete Bibliothek sowie der Lehrstuhl benannt.

Ein europäisches Institut in Amerika

Zusammen mit seiner Ehefrau, der englischen Germanistin Clarice Lilian Shelley (1906 bis 1992), mit der er zwei Töchter haben sollte, wanderte Temkin 1932 in die Staaten aus und wurde dort wiederum Sigerists erster Mitarbeiter. Leicht war der Neustart in einem fremden Land und mitten in einer Wirtschaftsdepression für das junge Ehepaar nicht, doch in der Rückschau geschah der Wegzug gerade noch rechtzeitig unter dem Eindruck des politischen Wetterleuchtens, das bereits den Linksintellektuellen Sigerist vertrieben hatte:

1933 wurde Temkin in absentia die Lehrerlaubnis, 1934 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.

Von seinen früheren Leipziger Kollegen traf er in den USA nach einigen Jahren den Trotzisten und späteren Medizinanthropologen Erwin Heinz Ackerknecht (1906 bis 1988) wieder, der ebenfalls bei Sigerist promoviert und zeitweise gearbeitet hatte. Ackerknecht hatte sich zunächst nach Frankreich gewandt, aber 1941 ging auch er in die USA und bekam 1942 in Sigerists Institut eine Assistentenstelle; er war später von 1957 bis 1971 Direktor des Medizinhistorischen Instituts der Universität Zürich. In Baltimore arbeitete ferner ein weiterer deutscher Emigrant: Der am Berliner Institut für Geschichte der Medizin tätige jüdische Altphilologe Ludwig Edelstein (1902 bis 1965) war 1933 entlassen worden und emigrierte 1934 in die USA. Bis 1947 wirkte er unter Sigerists Direktorat; aus dieser Zeit (1943) stammt seine bahnbrechende Neu-Interpretation des Hippokratischen Eides, den er in die Nähe der pythagoräischen Esoterik rückte. Später hatte er Professuren in Seattle, Berkeley und New York inne.

In Baltimore formten Sigerist und Temkin ein Institut, das sich an den Standards der europäischen Geisteswissenschaften und speziell an der deutschen (bzw. Leipziger) Medizingeschichte orientierte und gleichzeitig durch Sigerists gesundheitspolitisches Engagement über Fachkreise hinaus präsent war; Sigerist schaffte es sogar auf die Titelseite des „Time“-Magazins. Temkin wurde von Anfang an die verantwortungsvolle Aufgabe übertragen, den größten Teil der Lehrverpflichtungen in dem neu eingeführten Fach zu übernehmen, wobei allerdings nach und nach Anpassungen des Stoffes an das Publikum in der Neuen Welt erforderlich waren (trotz der kulturellen Distanz zur Antike konnte aber noch 1956 eine Übersetzung der „Gynäkologie“ des Soran von Ephesus als Ergebnis eines Forschungsseminars erscheinen – heute auch in Europa undenkbar). In der Rückschau konnte Temkin festhalten, dass die amerikanischen Studieren-



Die Mitarbeiter des Instituts für Medizingeschichte an der Johns Hopkins Universität in Baltimore, aufgenommen in der Welch Memorial Library (1932). Von links nach rechts: William Henry Welch, Fielding H. Garrison, John Rathbone Oliver, Owsei Temkin, Henry E. Sigerist. Bildersammlung KSI.

den den Mangel an philologischen Kenntnissen durch ihre Lernbegierde mehr als wettmachten, denn sie nahmen es dankbar auf, dass sich ihnen durch den breit gefächerten medizinhistorischen Unterricht völlig neue Welten und unbekannte Perspektiven erschlossen.

Temkin hatte außerdem regelmäßig Sigerist zu vertreten, der in den Semesterferien wegen Vortragsreisen – und vielleicht auch wegen der drückenden Hitze – abwesend war; Temkin konnte sich da nur in das klimatisierte Kino zurückziehen, wo er in der ersten Reihe sitzend seine Geschäftspost erledigte und Manuskripte durchsah. 1935 erhielt er als Anerkennung eine außerordentliche Professur, 1938 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Trotz der ungewohnten Pflichten nahm Temkin seine Forschungstätigkeit zügig wieder auf und publizierte zur antiken Medizin, seinem lebenslangen Lieblingsthema, aber auch darüber hinausgehend zu den alten Hochkulturen, zu Paracelsus und Albrecht von Haller. Ein viel benutzter Klassiker wurde seine Geschichte der Epilepsie (1945), die er von magischen Ursprüngen bis Charcot bzw. bis zur anatomisch-physiologisch basierten Hirnforschung verfolgte, wobei sein Schlusspunkt der englische Neuro-

loge John Hughlings Jackson (1835 bis 1911) ist, nach dem die Jackson-Anfälle benannt sind und der auch die „Dämmer-Attacken“ beschrieb. Bei der Bewältigung der für Temkin neuen Wissenschaftssprache Englisch half ihm seine Ehefrau, die teilweise auch als Mitautorin figurierte. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs fasste Temkin für das National Research Council den Forschungsstand zur Behandlung der kriegswichtigen Erkrankungen Gelbfieber, Malaria und Filariasis zusammen.

Ein Jahrhundert Medizingeschichte

In der McCarthy-Ära änderte sich das Gesicht des Instituts in Baltimore: 1947 kehrte Sigerist in die Schweiz zurück, was auch Edelstein und Ackerknecht zu einem Stellenwechsel veranlasste. Bis zur Neubesetzung des Lehrstuhls 1949 hielt Temkin mit einem auf die Hälfte reduzierten Personalbestand die medizinhistorischen Fahnen in Forschung und Lehre aber weiterhin hoch, und ihm oblag auch zwanzig Jahre lang (1948 bis 1968) die Redaktion des bis heute renommierten „Bulletin of the History of Medicine“, bei der ihn seine Gattin unterstützte. Sigerists Nachfolger Richard Harrison Shryock (1893 bis 1972) war allerdings –

wenn auch der Sozialgeschichte der Medizin zugeneigt – Allgemeinhistoriker, sodass Temkin weiterhin allein für die geisteswissenschaftliche Ausbildung der Medizinstudierenden zuständig blieb. Das schlug sich über viele Jahre hinweg in reflektierenden Publikationen über die Funktion des Faches sowie in bemerkenswerten Texten über historische Grundlagen moderner Medizinkonzepte (wie zum Beispiel die Vorstellung der „Infektion“, 1953) nieder.

Nach Shryocks Emeritierung 1958 wurde Temkin – endlich – zum Institutsdirektor ernannt. In den zehn Jahren bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand gelang es Temkin, nicht nur neue Themenfelder zu erobern (zum Beispiel die deutschen Vorläufer Darwins um 1850, 1959), sondern auch zwei begabte Nachwuchswissenschaftler heranzuziehen, die später seine Nachfolge antreten sollten: Lloyd Grenfell Stevenson (1968) und Gert H. Brieger (1984).

Es war Temkin vergönnt, noch gut zweieinhalb Jahrzehnte nach seiner Pensionierung bei guter Gesundheit und voller Motivation medizinhistorisch weiterzuarbeiten. Obwohl mit höchsten wissenschaftshistorischen Ehren (u. a. dem Preis des American Council of Learned Societies, der

Welch-Medaille und dem Sarton-Preis) ausgezeichnet und gewähltes Mitglied in der American Philosophical Society, der National Academy of Sciences und der American Academy of Arts and Sciences, blieb Temkin stets bescheiden, freundlich und vor allem dem wissenschaftlichen Nachwuchs gegenüber interessiert, aufgeschlossen, ja neugierig. Er aktualisierte Bücher (zum Beispiel seine Geschichte der Epilepsie, 1971), näherte sich alten Themen aus der gereiften Erfahrung aus vielen Jahrzehnten Forschungsarbeit (zum Beispiel zum Galenismus, 1973) und ließ die wissenschaftstheoretischen und ethischen Probleme der Medizin des 20. Jahrhunderts Revue passieren: 1991 griff er nochmals die Frage des Nachlebens von Hippokrates in der Antike auf und untersuchte die Entstehung der biografischen Legenden um den griechischen Arzt. Er setzte dabei die hippokratische Medizin in einen konkurrierenden Gegensatz zu Heilkult und frühem Christentum, das wundertätige Heilige sowie – vor allem in der monastischen Medizin – den neuen Aspekt der Nächstenliebe und Barmherzigkeit einbrachte und den hippokratischen Eid entsprechend umdeutete. Obwohl seit der Mitte der Neunziger Jahre an den Rollstuhl gefesselt,

blieb Temkin bis zuletzt geistig bewundernswert frisch und wissenschaftlich aktiv. Wenige Wochen vor seinem Tod reichte er noch einen Aufsatz über einen spätalexandrinischen Arzt ein, den er mit seiner Tochter Judith Temkin-Irvine zusammen verfasst hatte. Zuletzt erschien 2002 – gedacht als Jubiläumsschrift zum 100. Geburtstag, aber dann gleichsam als Vermächtnis zu Temkins Tod am 18. Juli des gleichen Jahres – ein Sammelband mit Essays zu Medizinethik (eine Interpretation des Hippokratischen Eides, Respekt vor dem Leben in der Medizin, Verhältnis von Krankheitskonzepten und Moral), Medizin- und Wissenschaftsgeschichte sowie didaktischen und methodischen Überlegungen. Überall wird Temkins Grundanliegen deutlich, Medizingeschichte nicht als abgehobenes Orchideenfach zu verstehen, sondern als Instrument der Erziehung der Studierenden zu Ärztinnen und Ärzten, die in der Lage sind, über ihr Tun ethisch und wissenschaftstheoretisch zu reflektieren.

Literatur bei der Verfasserin

Korrespondenzadresse:
Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha
Karl-Sudhoff-Institut, Universität Leipzig,
Käthe-Kollwitz-Straße 82, 04109 Leipzig